

Die Kanti als Spiegel der Gesellschaft



Lehrerschaft

Unterschiede und Parallelen zwischen 1974 und 2022

Der durchschnittliche Lehrer war zu Beginn der Kanti männlich, um die 38 Jahre alt, wohnte im Kanton Solothurn, unterrichtete als Hauptlehrer ein volles Pensum, hatte nicht in Olten die Matur gemacht und spielte gerne mit anderen Lehrern Fussball. 2022 ist etwa die Hälfte der Lehrerschaft weiblich, hat das Durchschnittsalter 46, wohnt zum grössten Teil ausserhalb des Kantons, unterrichtet kein volles Pensum, hat die Matur in Olten absolviert und bevorzugt Yoga oder eine andere Sportart, die individuell ausgeübt werden kann. Dieser holzschnittartige Vergleich verdeutlicht, dass sich die Lehrerschaft in den letzten 50 Jahren in vielerlei Hinsicht gewandelt hat. Es gibt aber auch Kontinuitäten. So verstehen sich Lehrerinnen und Lehrer nach wie vor als Fachlehrer. Sie verfügen über ein abgeschlossenes Fachstudium, auf das sie spezialisiert sind. Das prägt nach wie vor ihr Selbstverständnis und den Unterricht, auch wenn sich die Lehrkräfte heute etwas weniger als Wissenschaftler und etwas mehr als Lehrperson verstehen als vor 50 Jahren. Typisch für die Kanti Olten war schon immer die Tatsache, dass die Lehrerinnen und Lehrer an verschiedenen Hochschulen ausgebildet worden sind. Das ist in Kantonen mit eigenen Universitäten anders. Auch die verkehrsteschneidende Lage Oltens zwischen Bern, Basel und

Zürich trägt dazu bei. Dieser vielfältige akademische Hintergrund bereichert die Arbeit in den Fachschaften.

Zwei Generationen in der Lehrerschaft

In den ersten Jahren stiegen die Schülerzahlen stark. Um die zusätzlichen Klassen zu unterrichten, stellte die Kantonsschule Olten viele neue Lehrkräfte an, meistens junge, die eben das Studium beendet hatten. Dieser Anstellungsschub führte zu einer ungleich verteilten Altersstruktur in der Lehrerschaft: Es gab eine altersmässige Zweiteilung der Lehrerschaft, die noch lange spürbar blieb. Die älteren Lehrer, die schon im Frohheim-Schulhaus unterrichtet hatten, erhielten von der Schülerschaft häufig Spitznamen, wie «Fifi», «Pfeil», «Bubi» oder «Fumé», die nicht einfach Abkürzungen des Namens waren. Die Generation der neu angestellten Lehrpersonen erhielt keine eigentlichen Übernamen mehr, die von einer Schülergeneration zur anderen weitergegeben wurde. Vermutlich zeigten die Jugendlichen damit ihre Distanz zu den alten und ihre Nähe zu den jungen Lehrkräften. Unter den älteren Lehrkräften, die noch am Frohheim unterrichtet hatten, gab es auch einzelne Lehrer, die man an einer heutigen Schule nicht mehr dulden würde. Sie waren zum Beispiel berüchtigt für ihre gnadenlose Selektion. Dass die jungen Lehrer aus der 68er-Generation neue Wege gingen und oftmals auch ein

anderes Verhältnis zu den Schülerinnen und Schülern hatten, zeigte sich zum Beispiel darin, dass einzelne Jungväter 1978 ihre Babys in die Kanti brachten. In einem «Probe-Hauswirtschaftskurs» an einem Nachmittag lernten die Knaben der dritten OR-Klasse Säuglingspflege sowie das Bügeln von Nastüchern und Hemden, wie die Schülerzeitung «fröschli» unter der Schlagzeile «Babys durchbrechen Schulalltag» begeistert berichtete.

**Lehrerschaft 1974,
anwesend ca. 70 Prozent (von links unten)**

1. Reihe links unten: Dr. Walter Graf, Agnes Dobozy (Sekretärin), Dr. Karl Meyer, Walter Stutz (Verwalter), Dr. Walter Vogt (Rektor), Werner Scheidegger (Rektor), Dr. Susanne Thieme, Dr. Max Blöchliger, Dr. Hans Kunz, Dr. Hugo Schneider
2. Reihe links v. unten: Dr. Peter Heim, Dr. Peter André Bloch, Bernhard Berger, Ruth Kipfer (Sekretärin), Dr. Peter Hägin, Dr. Willi Jeker, Dr. Heinz Studer, Elisabeth Erni, Dr. Urs Müller, Urs Erni, Martin Gerosa,

Dr. Karl Ruetz, Dr. Urs Wiesli

3. Reihe links v. unten: Dr. Erich Meyer, Peter Lutz, Bruno Colpi, Dr. Franz Lämmli, Dr. Eduard Stricker, Dr. Peter Hohler, Dr. Willy Richard, Brigitta Schmid, Rosmarie Kunz, Peter Fasnacht, Theodor Tschopp, Jonas Burki.

4. Reihe links v. unten: Theodor Stäuble, Urs Zwick, Ursula Bolliger-Hess, Alfred Gloor, Ulrich Aeberhard, Silvio Büttiker, Ronald Baumgartner, Bernhard Ruchat, Dr. Kurt Semmler, Kurt Weber, Hans Peter Wolf.

5. Reihe links oben: Peter Künzler, Barbara Adam, Paul Oeggerli (Abwart), Alexander Jon Schneller,

Roland Giger, Dr. Adolf Bucher, Peter Scheidegger, Dora Baumgartner, Dr. Hilmar Meyer, Elisabeth Kuhn, Dr. Richard Müller, Rudolf Heutschi



**Lehrerschaft 2021,
anwesend ca. 50 Prozent**

1. Reihe links unten: Irina Sass, Ahmet Arifoski, Andrea Wickart (Konrektorin), Samuel Batzli (Rektor), Thomas Henzi (Konrektor), Lisa Bieri, Sina Kloter, Helen Hagenbuch, Aline Müller (Konrektorin), Ueli Trautweiler (Rektor).
2. Reihe links unten: Fabio Castellani, Janine Lehmann (Assistentin), Karin Krause, Claudia von Wartburg, Franziska Schumacher, Philipp Hümmerich (Leiter Dienste), Thomas Notz, Michael Hänni, Simon Giger, Judith Bunk, Elisabeth Melattukunnel.

3. Reihe links unten: Denise Gerster (Assistentin), Theresa von Rohr (Assistentin), Anna Ott, Martina Nyffenegger, Stefan Hodonou, Thomas Schär, Lukas Vogelsang, Conrad Heusser, Luzia Schmuziger, Reto Sperisen, Rocco Melzian.

4. Reihe links mittig: Veronika Brun, Lucy Widmer, Nora-Franziska Müller (Psychologin), Anabel Silvestre, Susanne Pauli Schön, Flavia Löpfe, Astrid Kieser, Daphné Mosimann Vock, Marcos Garcia Gonzales, Victoria Langadaki Lupi, Martin Pünter.

5. Reihe links oben: Patrik Roth, Michael Erni, Marcel Pilloud, Nadine Traber Sinniger, Alessandro Sestito,

Evelyne Ackermann, Andreas Pulfer, Sarah Giger, Andreas Schmid, Peter Meyer, Raphael Steger, John Lutz.

6. Reihe links oben: Thomas Hof, Martin Zwimpfer, Marco Redolfi, Martin Studer, Thomas Stirnimann, Silvia Stuppan-Schärer, Marcel Balz, Roland Nyffeler, Christine Lang, Vlora Alimi, Helmut Kuppelwieser.

7. Reihe links oben: Lukas Gerber, Ivan Di Caro, Claudia Hodel-Häusermann, Monika Berger, Patrick Heller, Marc Borer, Andreas Ruf, Sabine Trautweiler.



Zweiklassenlehrerschaft

Weil wegen des Geburtenrückgangs ein deutlicher Rückgang der Schülerschaft prognostiziert wurde, durften die Solothurner Kantonsschulen in den 80er- und 90er-Jahren fast keine neuen Hauptlehrerstellen mehr besetzen. Denn es war unmöglich, einem Hauptlehrer im Beamtenstatus Stunden wegzunehmen oder ihm gar zu kündigen. Also stellte der Kanton zunehmend Hilfslehrer an. Ihre Arbeitsbedingungen waren problematisch: Hilfslehrer hatten keine Arbeitsplatzsicherheit. Ihnen konnte das Pensum leichter gekürzt werden als den Hauptlehrern. Die Auflösung des Arbeitsverhältnisses war viel einfacher, da sie nicht als Beamte angestellt waren. Um den Schulbetrieb aufrechtzuerhalten, war die Schule aber auf Hilfslehrer angewiesen. Von «Hilfslehrpersonen» sprach man damals noch nicht, obwohl die Lehrerinnen in dieser Kategorie stärker vertreten waren als unter den Hauptlehrern. 1997/98 standen zum Beispiel 56 Hauptlehrern nur gerade 2 Hauptlehrerinnen gegenüber, was 3,4 Prozent entspricht. Bei Lehrpersonen mit reduziertem Pensum waren 2 von 19 weiblich (10,5 Prozent). Bei den Lehrbeauftragten, wie die Hilfslehrer nun genannt wurden, war der Frauenanteil deutlich höher: 36 von 96 Lehrbeauftragten waren weiblich (37,5 Prozent).

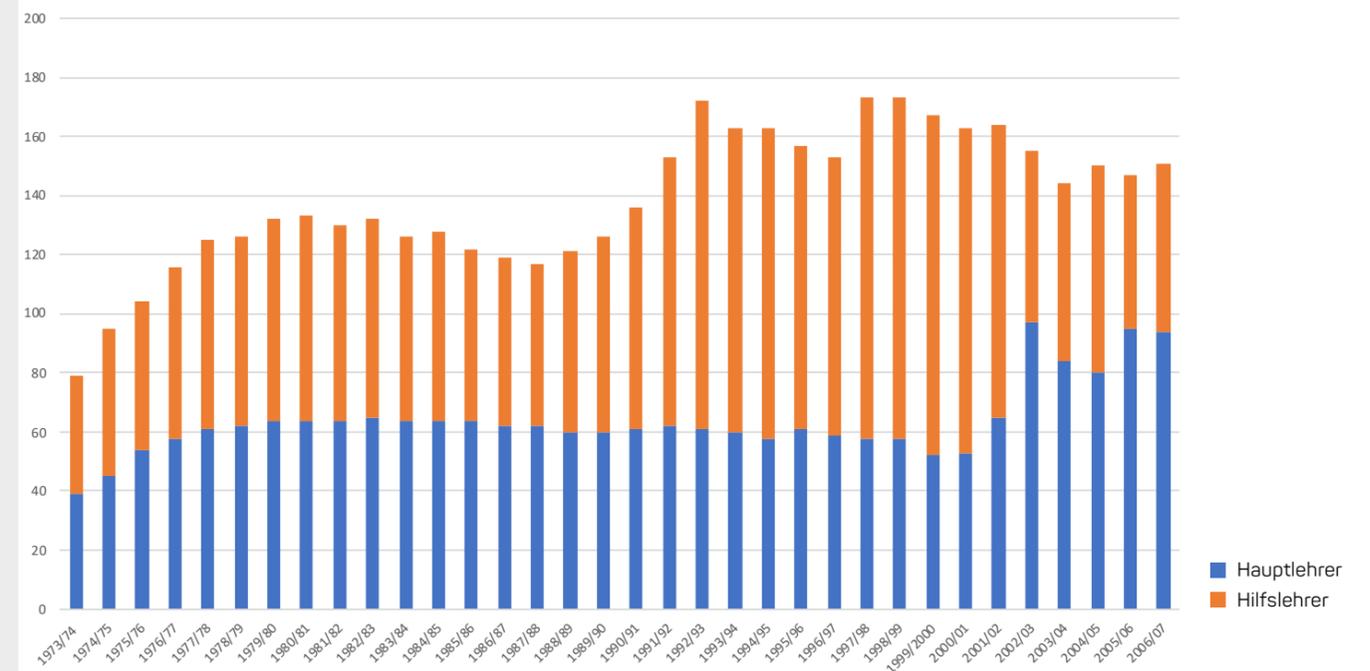
Im schulischen Alltag hatten die Hilfslehrer in der Anfangszeit der Kantonsschule weniger Rechte als die Hauptlehrer. Waren Hilfslehrer ursprünglich häufig Studenten, die nur kurzfristig

unterrichteten, waren es in den 1980er-Jahren in der Regel ausgebildete Gymnasiallehrpersonen, die langfristig an der Schule arbeiteten und die gleichen Aufgaben übernahmen wie die Hauptlehrer, aber zu tieferen Löhnen. Insbesondere gab es für sie keinen Lohnanstieg pro Dienstalter. 1979 erfolgte als erster Schritt die Aufnahme der Hilfslehrer in die Pensionskasse. 1984 wurde das Konferenzreglement der Schule geändert und Hilfslehrer mit einem Pensum von mindestens 12 Stunden (25 waren 100%) erhielten das Antrags- und Stimmrecht, das sie bis dahin nicht hatten. Ab dem Langschuljahr 1988/89 wurden die Hilfslehrer auch noch gehaltsmässig den Hauptlehrern gleichgestellt. Die unsicheren Zukunftsaussichten sowie die Ungleichbehandlung gegenüber den Hauptlehrern bewirkte, dass Hilfslehrer häufig nicht lange an der Kanti Olten blieben. Zum Beispiel verliessen in den zwei Schuljahren 1987 bis 1989 zwölf von etwa 55 das Gymnasium im Hardwald. Denn in den 1980er-Jahren kam es in der Tat zu Beschäftigungsproblemen. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler sank nicht nur aus den erwarteten demographischen Gründen. Der starke konjunkturelle Aufschwung in den 1980er-Jahren liess die Zahl der Gymnasialeintritte stark sinken. Die Wirtschaft betrieb eine starke Werbung für die Berufslehre und bot attraktive Stellen. Das wirkte sich in einer Region mit wenig Mittelschultradition sofort aus. So mussten 1986 zwei Haupt- und ein Hilfslehrer noch ergänzende Stunden an der Kantons-

schule Solothurn unterrichten und im Schuljahr 1987/88 erteilten die «Turnlehrer», wie sie damals genannt wurden, an der Kaufmännischen Berufsschule insgesamt 37 Wochenstunden Sport. Die Senkung des Pflichtpensums von 25 auf 24 Wochenlektionen und die Einführung der Altersentlastung im Jahr 1988 führten bereits zu einer Entspannung der schwierigen Pensumsituation. Steigende Schülerzahlen im kommenden Jahrzehnt lösten dann das Problem. Die vorsichtige Personalpolitik wurde aber beibehalten: Neue Hauptlehrerstellen wurden bis zur Jahrtausendwende nicht geschaffen. Statt dessen wurden vor allem Hilfslehrer angestellt, die seit der Besoldungsrevision (BERESQ) 1996 «Lehrbeauftragte» genannt wurden. Als 2001 der Beamtenstatus abgeschafft wurde, unterschied das neue Personalgesetz nur noch zwischen befristet und unbefristet angestellten Lehrpersonen.

Im Vergleich mit der Kantonsschule Solothurn war die Lehrerschaft in Olten vermutlich egalitärer eingestellt. So spielte hier unter den Hauptlehrern der Titel «Professor» kaum eine Rolle, obwohl Hauptlehrer wissenschaftlicher Fächer diesen bis zur Revision des Staatspersonalgesetzes im Jahre 2001 hätten tragen dürfen. Schon 1974 sprachen die Schülerinnen und Schüler ihre Lehrer weder mit Doktor- noch mit Professorentitel an und auch in der schulinternen Administration wurden die Titel nicht gebraucht. Dennoch kann man zu Beginn der Schule im Hardwald auch eine gewisse Dis-

Anzahl der Haupt- und Hilfslehrpersonen



tanz von Hauptlehrern gegenüber Hilfslehrern feststellen. Zum Beispiel beklagten sich einige Hauptlehrer in einem Schreiben an die Schulleitung wegen des Lärms auf der Mensa-Terrasse und fügten hinzu: «Leider unterrichten im 2. Stock ausschliesslich Hilfslehrer, die ent-

weder kein Interesse an dieser Eingabe haben oder sich selber gerne unten auf dem Platz aktiv betätigen.» Auch das «Du» wurde Hilfslehrer-Kollegen nicht sofort angeboten. Dieses hierarchische Denken verschwand aber immer mehr und war in den 1990er-Jahre kaum mehr

vorhanden. Im 21. Jahrhundert setzte sich schliesslich allgemein das Duzen in der Lehrerschaft durch – auch im Umgang mit der Schulleitung.



Unbekannte protestierten im August 2022 mit einem Kleber gegen die nach der Sanierung angebrachte Beschriftung «Lehrerzimmer». Kurz darauf wurde es mit «Pausenraum Lehrkräfte» beschriftet.

Pensengrösse und Geschlecht

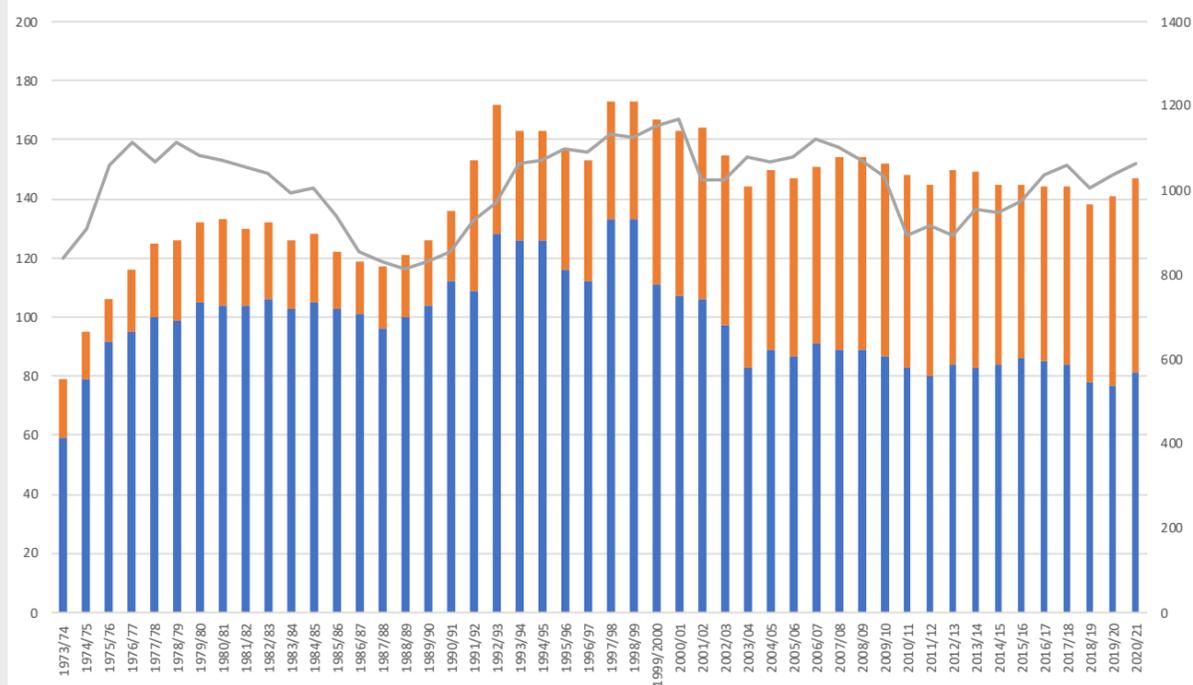
Im Schuljahr 1977/78 hatte die Kantonsschule Olten etwa 1'065 Schülerinnen und Schüler. Sie wurden von 25 Lehrerinnen und 100 Lehrern unterrichtet, insgesamt 125 Lehrpersonen. 2021 ist Zahl der Jugendlichen etwa gleich hoch. Aber sie werden nun von 66 Lehrerinnen und 81 Lehrern unterrichtet, insgesamt 147 Lehrpersonen.

Die Lehrerschaft ist um 17,6 Prozent gewachsen, obwohl die Anzahl der Pflichtstunden für ein volles Pensum seither deutlich gestiegen ist. Wie lässt sich das erklären? Die Anzahl der Lehrkräfte hängt von zahlreichen Faktoren ab, zum Beispiel der Anzahl Klassen oder der Anzahl der Schülerinnen und Schüler, die ein Instrument lernen. Einfluss hat aber auch der Beschäftigungs-

grad. In den 1970er-Jahren kann man davon ausgehen, dass die meisten Hauptlehrer 100 Prozent unterrichtet haben, die Hilfslehrer teilweise auch. Die Verwaltung der Kantonsschule betrachtet heute einen Beschäftigungsgrad von mehr als 91 Prozent als Vollzeit. Darunter fielen im Schuljahr 2022 noch 22 Lehrpersonen, also schätzungsweise vier- bis fünfmal weniger als vor ungefähr 50 Jahren. Die meisten unterrichten im Teilpensum. Etwas salopp gesagt: Der Beruf der Gymnasiallehrperson ist zu einem Teilzeitjob geworden. Es liegt nahe, diese Entwicklung mit der Feminisierung des Lehrkörpers in Verbindung zu bringen. Lehrerinnen unterrichten mehr Teilzeit als Lehrer, wohl weil sie noch stärker in die Kinderbetreuung eingebunden sind. Der Median im Schuljahr 2021/22 liegt bei den Frauen bei 59,6 Prozent, bei den Männern beträgt er 86 Prozent. Weil das Durchschnittsalter der Lehrer höher ist als

Lehrpersonen nach Geschlecht und Schülerzahl

■ m ■ w ■ sus



dasjenige der Lehrerinnen, kommen sie eher in den Genuss der Altersentlastung, die in der Statistik zum Pensum gezählt wird. Aber auch dieser etwas verzerrende Effekt erklärt nicht den deutlichen Unterschied in der Höhe des Medians. Hier wirkt wohl das traditionelle Rollenmodell noch weiter. Teilzeitpensen unterstützen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, was offenbar immer noch eher Frauen anspricht. 2005 bestätigte dies Rektorin Sibylle Wyss in einem Interview im Kantimagazin: «Es ist übrigens auf-

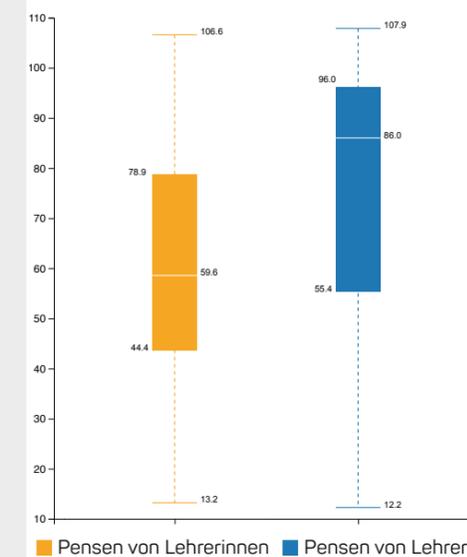
fällig, dass nur wenige Frauen ein volles Pensum unterrichten. Sie sind meist dann zu hundert Prozent berufstätig, wenn sie (noch) keine Familie haben oder wenn die Kinder bereits erwachsen sind.»

Aber man sieht bei dem Vergleich der Pensengrössen nach Geschlecht, dass auch viele Männer nur Teilzeit unterrichten. Offenbar spielen hier nebst der Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch andere Gründe eine Rolle: Erstens gibt es Fächer, die an der Kantonsschule gar nicht in

einem Vollpensum unterrichtet werden können, wie zum Beispiel Unterricht in wenig verbreiteten Musikinstrumenten. Zweitens gibt es Frauen wie Männer, die noch an einem andern Ort arbeiten oder teilweise selbstständig erwerbend sind. Und drittens ist auch durch schweizweite Untersuchungen belegt, dass die steigenden Anforderungen dazu geführt haben, dass eine 100-Prozent-Anstellung für viele Lehrpersonen nicht mehr zu leisten ist. Die Aussage von Bruno Colpi als Vorsitzender der Schulleitung im «Kantimagazin» 2004–2005 hat immer noch Gültigkeit: «Am besten ist die Situation umschrieben mit dem Tagungstitel einer interessanten Weiterbildungsveranstaltung (...): «Mittelschule im Stress». Die Zusatzarbeiten zum Kerngeschäft Unterricht (...) waren in den letzten Jahren zu gross. Eine fast logische Konsequenz daraus, die mich dennoch sehr nachdenklich stimmt, ist die Tatsache, dass junge Lehrkräfte sich nicht mehr an ein Vollpensum wagen. Wenn Parlamentarier daraus folgern, die jungen Lehrkräfte könnten sich dies bequem leisten, weil ihr Lohn (zu) gross sei, dann ist dies purer Zynismus.»

Die Zunahme von Teilpensen hat schulintern auch zu Diskussionen Anlass gegeben, welche Verpflichtungen eine Lehrperson hat, die nicht 100 Prozent angestellt ist. Muss sie dann zum Beispiel auch an allen Lehrerkonferenzen und obligatorischen Weiterbildungen teilnehmen oder in Arbeitsgruppen mitwirken? Diese Fragen sind wohl noch nicht abschliessend geklärt. Vielleicht bieten die während der Corona-Pandemie

Pensen von Lehrerinnen und Lehrern 2021/22



Die Pensen von Lehrerinnen (links) und Lehrern (rechts) im Schuljahr 2021/22. Es sind jeweils von oben nach unten folgende Werte angegeben: Maximum, 3. Quartil, Median, 1. Quartil und das Minimum. Der Median wird so bestimmt, dass die Hälfte der Werte über und die andere Hälfte unter ihm liegen. In den Quartilen ist angegeben, in welchem Bereich jeweils ein Viertel der Pensen liegen. Dieses Verfahren hat gegenüber dem Durchschnitt den Vorteil, dass einzelne Minipensen keinen verzerrenden Effekt haben.

Lesebeispiel: Das höchste von einer Lehrerin erteilte Pensum ist 106,6 Prozent, ein Viertel der Lehrerinnen unterrichtet ein Pensum zwischen 106,6 und 78,9 Prozent, ein Viertel zwischen 78,9 und 59,6 Prozent, ein Viertel zwischen 59,6 und 44,4 Prozent, ein Viertel zwischen 44,4 und 13,2 Prozent. Eine Hälfte der Lehrerinnen hat ein Pensum über 59,6 Prozent, die andere Hälfte unter 59,6 Prozent.

eingeführten Video- und Hybrid-Konferenzen auch neue Lösungen für diese Fragen.

1974 waren 25,3 Prozent der Lehrerschaft der Kantonsschule Olten Frauen, 2022 waren es 44,9 Prozent. Dieser Anteil lag ein wenig unter dem schweizerischen Durchschnitt von 48 Prozent an Gymnasien. In den OECD-Staaten liegt der Anteil der Lehrerinnen auf der Sekundarstufe II durchschnittlich bei 62 Prozent. Der Anstieg des Frauenanteils begann in Olten in den 1990er-Jahren, just als sich die Anstellungsbedingungen verschlechterten, verstärkte sich nach der Jahrtausendwende und verhartet seit etwa 2005 auf einem ähnlichen Niveau. Die (teilweise) Feminisierung des Lehrkörpers kann man aus gleichstellungspolitischer Sicht begrüßen – oder mit Fragezeichen versehen. Chus Martínez, Leiterin des Instituts für Kunst an der Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW in Basel, äusserte 2018 die These, dass Frauen an Hochschulen gerne nach finanziellen Krisen angestellt werden – aber zu schlechteren finanziellen Bedingungen als die Männer. Ein ähnliches Muster zeigt sich an den Solothurner Kantonsschulen. Allerdings gibt es in den Quellen keine Hinweise darauf, dass dies eine bewusste Politik von Kanton oder Schule war. Zudem sind Lohn und Anstellungsbedingungen für Männer und Frauen gleich. Dass immer noch mehr Lehrer als Lehrerinnen unterrichten, ist für Kantonsschulen normal. Zu Beginn unterrichteten Frauen an der

Kantonsschule Hardwald vor allem «nichtwissenschaftliche» Fächer wie Schreibmaschine, Hauswirtschaft oder Sport. Später kamen zuerst vor allem Sprachfächer dazu, noch etwas später Naturwissenschaften. Die Aufteilung in typisch weibliche und typisch männliche Fächer ist stark erodiert, was sicherlich positive Auswirkungen auf Schülerinnen und Schüler hat. Im Lehrerkollegium hat die Feminisierung auch kleine atmosphärische Auswirkungen. So bedankt man sich gegenseitig eher mit einem kleinen Geschenk, als das unter Männern der Fall gewesen ist.

Wohnorte der Lehrpersonen

1993/94 galt noch die Wohnsitzpflicht für Hauptlehrer. Das heisst, diese mussten im Kanton Solothurn wohnen, wenn sie zum Zeitpunkt der Wahl nicht Wohneigentum in einem anderen Kanton hatten. Die Aufhebung dieser Bestimmung im Staatspersonalgesetz von 2001 ist ein Grund dafür, dass 2021/22 der grösste Teil der Lehrerschaft nicht mehr im Kanton Solothurn wohnt. Die Mobilität in der Schweiz hat sich ganz allgemein erhöht. Die Einführung der S-Bahnen, der Bau neuer Bahnlinien (Bahn 2000) und der Halbstundentakt im Fernverkehr erleichtern das Pendeln. Die verkehrstechnisch ausgezeichnete Lage der Kantonsschule bei der Verkehrsdrehscheibe Olten kommt der erhöhten Mobilität entgegen. Heute wohnt der grösste Teil der Lehrerschaft ausserhalb der Region Olten oder sogar in einem anderen Kan-

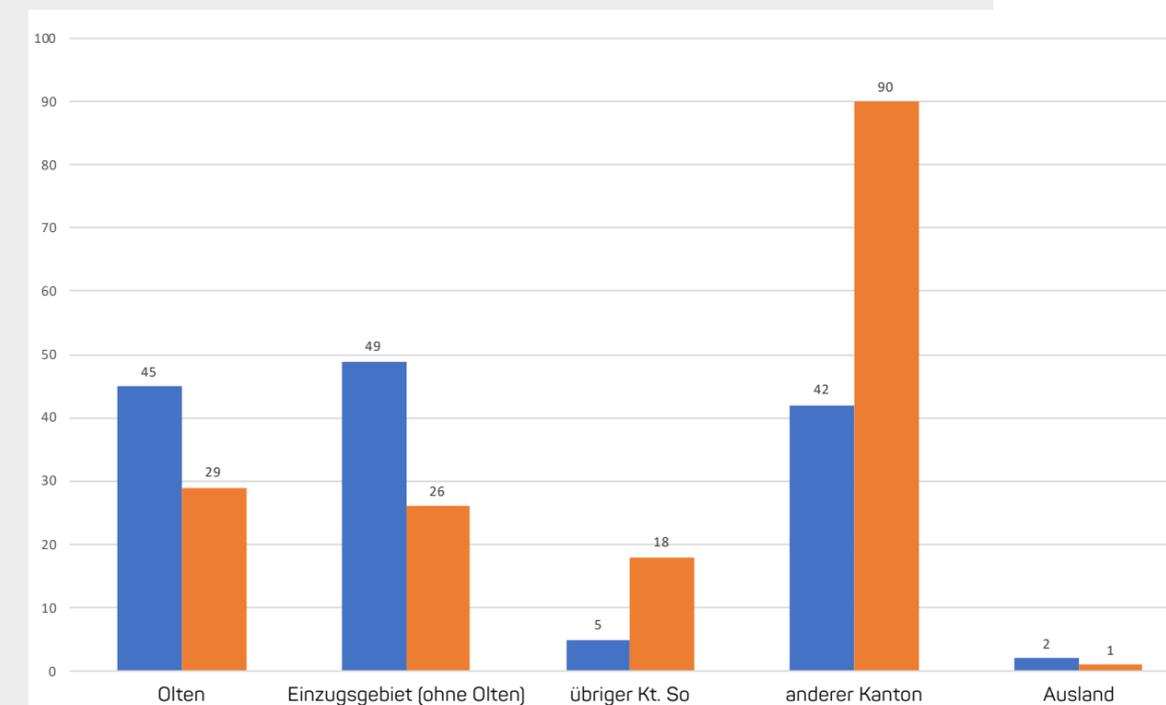
ton. Olten scheint aber immer noch ein beliebter Wohnort für Lehrkräfte der Kantonsschule zu sein – vielleicht profitiert die Stadt hier auch von der guten Anbindung an den ÖV. Wie bei der Lehrerschaft zeigt sich auch in der Schulleitung eine ähnliche geographische Verschiebung: 1993 wohnten noch alle ihre Mitglieder in der Region Olten, 2021 nicht mehr. Die Veränderung in den Wohnsitzen der Lehrpersonen und der Lehrerschaft bewirkt in Kombination mit der zunehmenden Teilzeitarbeit, dass das Engagement für schulische Aktivitäten ausserhalb des eigentlichen Stundenplans eher abnimmt. Die politische Identifikation mit der Region und dem Kanton ist vermutlich ebenfalls gesunken. Dafür kann die Schule von vermehrten Aussensichten profitieren.



Lehrerschaft 1988

Wohnort Lehrpersonen

■ 1993/94
■ 2021/22



Lehrpersonen als Dozierende an Hochschulen

In den 1980er-Jahren war der Kanton Solothurn kein Hochschulkanton. Um den Kontakt mit den Universitäten zu fördern, wurde deshalb grosszügig honoriert, wenn Lehrpersonen der Gymnasien auch an Hochschulen lehrten. Sie erhielten bei vollem Lohn für eine Stunde Universität vier Stunden Entlastung an den Kantonsschulen. In den Sparrunden der 1990er-Jahren wurden diese Entlastungen, die nur wenige Lehrer betrafen, gestrichen und sie mussten diese Nebentätigkeiten sogar bewilligen lassen. Zudem müssen sie wegen des drohenden doppelten Koordinationsabzugs in der Pensionskasse sogar mit einem finanziellen Nachteil rechnen. Es gibt heute nur wenige Lehrkräfte, die zugleich noch an einer Hochschule oder Fachhochschule unterrichten.

Anstellungsbedingungen

Der Wendepunkt in den Anstellungsbedingungen der Lehrerschaft der Kantonsschule im Hardwald war in den 1990er-Jahren. Bis zu diesem Zeitpunkt verbesserten sie sich, danach hat sich die Situation – von ein paar Ausnahmen abgesehen – stetig verschlechtert: Lehrpersonen an den Solothurner Kantonsschulen arbeiten 2022 mehr als 1996 und verdienen weniger. Wurde diese Entwicklung etwa durch die Feminisierung des Berufes erleichtert? In typischen Frauenberufen sind die Löhne ja häufig tiefer.

Von 1974 bis zu den 1990er Jahren wurden nicht nur die Hilfslehrer deutlich besser gestellt. Auch die Hauptlehrer konnten sich 1988 über die Reduktion des 100-Prozent-Pensums von 25 auf 24 Lektionen und die Einführung der Altersentlastung freuen. Letztere bedeutete, dass Lehrpersonen ab dem Alter 58 weniger Lektionen erteilen mussten und dennoch einen vollen Lohn erhielten. In den 1990er-Jahren überschuldete sich der Kanton Solothurn. Die Ursachen lagen nicht nur beim Kantonalbank-Debakel, sondern auch bei der Wirtschaftskrise und gewissen strukturellen Schwächen des Solothurner Finanzhaushaltes. Darauf reagierte die Politik nicht nur mit Steuererhöhungen, sondern auch mit Sparmassnahmen. Die Revision der Besoldung, kurz BERESO genannt, führte zu Lohnkürzungen beim gesamten Staatspersonal von 1,8 Prozent. In der neuen Besoldungsordnung wurde der Anfangslohn stark gesenkt, bei Gymnasiallehrpersonen wurde er um ganze 22'500 Franken gekürzt. Als Folge davon verminderte sich auch der Lebenslohn. In den folgenden Jahrzehnten verzichtete der Kanton aus Spargründen wiederholt auf einen Teuerungsausgleich.

Insbesondere im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts musste die Schulleitung im «Kantimagazin» immer wieder über hohe Fluktuationen im Lehrkörper berichten. Dies war nicht nur eine Folge der im Vergleich zu anderen Kantonen schlechteren Anstellungsbedingungen. Dazu kamen eine Reformwelle,

die Unruhe im Schulbetrieb schaffte, sowie die Unklarheit über die Zukunftsaussichten, denn es drohte die Abschaffung des Untergymnasiums. Ein junger Mathematiklehrer wurde 2001 vom «Kantimagazin» gefragt, warum er sich trotz guter Stellensituation in Olten wählen liess. Er antwortete: «Obwohl mir das ganze Umfeld (politisch, finanziell etc.) je länger desto schulfreundlicher erscheint, ist und bleibt die Kanti Olten eine innovative, fortschrittliche Schule. Ich schätze das engagierte, kollegiale Lehrerteam ebenso wie die Schülerinnen und Schüler.» Trotz dieser lobenden Worte verliess auch er 2008 die Kantonsschule Olten. Die zahlreichen Wechsel in der Lehrerschaft hatten negative Effekte auf die Fachschaften und die Schülerschaft. Die Schulleitung äusserte sich 2001 im «Kantimagazin» besorgt: «Neue Lehrkräfte haben ein Anrecht auf solide Betreuung. Deshalb haben wir vor sechs Jahren ein aufwändiges Mentoratssystem eingeführt. Wenn aber Lehrkräfte nach kurzer Zeit die Schule wieder verlassen, dann werden Mentorinnen und Mentoren zu oft an den Anfang ihrer Tätigkeit geführt; Aufwand und Ertrag stimmen nicht mehr. Qualitätssicherung als Dauerauftrag unserer Schule wird so immer schwieriger. Die Klassen leiden unter häufigem Lehrerwechsel, was auch die Verbindlichkeit des Unterrichts beeinträchtigt.» Als die Nachbarkantone die Attraktivität der Anstellungsbedingungen ebenfalls senkten, gingen diese Fluktuationen merklich zurück.

Auf den 1. August 2001 wurde der Beamtenstatus abgeschafft und ein neues Personalgesetz in Kraft gesetzt. Damit gab es keine Hauptlehrer und Lehrbeauftragte mehr, sondern nur noch zwei Anstellungsformen: unbefristete und befristete Anstellungsverhältnisse. Für die Schulleitung sowie die Lehrerschaft war wichtig, dass nicht mehr der Regierungsrat offizielle Wahlinstanz war, sondern die Schule alleine für die Anstellung von Lehrpersonen verantwortlich war.

Als das solothurnische Staatspersonal 2005 als erstes in der Schweiz unter einen Gesamtarbeitsvertrag (GAV) kam, wurde das Pensum um eine halbe Jahresstunde gekürzt. Allerdings kamen neue Aufgaben dazu, die bei den Anstellungsprozenten nicht berücksichtigt waren, wie zum Beispiel die Mitarbeit bei der lohnwirksamen Mitarbeiterbeurteilung LEBO oder die Betreuung von Maturaarbeiten. Das sind Arbeiten, die zwar entlohnt werden, aber die Arbeitsbelastung erhöhen. Aus der Sicht

der Gymnasiallehrpersonen unschön war die Tatsache, dass der GAV zwar die Möglichkeit einer Intensivweiterbildung (Sabbatical) vorsieht, der Regierungsrat diese aber aus Spargründen strich, bevor sie in Kraft trat. Der GAV konnte auch eine weitere deutliche Verschlechterung nicht verhindern, welche den Unterricht an der 2011 geschaffenen Sek P betrifft: Unter dem Motto «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» wurden die Arbeitsbedingungen an diejenigen der Sekundarschulen, den früheren Bezirksschulen, angeglichen. Ab 2015 mussten die Lehrpersonen der Kantonsschulen für ihre Tätigkeit an der Sek P neu 29 statt 26,5 Lektionen für ein Vollpensum erteilen und wurden auch von der Lohnklasse 23 auf die Lohnklasse 21 heruntergestuft. Die Kantilehrer argumentierten vergeblich, dass ihre Fachausbildung länger und vertiefter sei als die der Sekundarschullehrpersonen. Sie wurden nicht erhört. So wurde das Pensum an den Kantonsschulen erhöht, statt dasjenige in den Sekundarschulzentren gesenkt.



Lehrerschaft 2013



Vom Professorenbund zum SKLV

In den 1970er-Jahren waren die Lehrkräfte an den Kantonsschulen in Olten und Solothurn im Professorenbund organisiert. Jeweils in Olten und Solothurn gab es eine Sektion. Der Präsident einer Sektion übte die Gesamtleitung des Bundes im Turnus aus. Die GV des Vereins war die wichtigste Kontaktmöglichkeit für die Lehrkräfte der beiden Kantonsschulen. Der Professorenbund war Mitglied des Staatspersonalverbandes; die Beziehung zum LSO, dem Verband der Volksschullehrkräfte im Kanton, war weniger intensiv. Der Professorenbund vertrat die standespolitischen Anliegen der Lehrerschaft. Ewiges Hauptanliegen war die Forderung nach einer Senkung der Pensen, denn diese waren im kantonalen Vergleich überdurchschnittlich hoch. Um die Pensen gab es auch relativ heftige Auseinandersetzungen innerhalb der Lehrerschaft. Die Vertreter der «nichtwissenschaftlichen» Fächer (zum Beispiel Zeichnen, Sport, Musik) forderten eine Gleichstellung mit den Lehrpersonen der «wissenschaftlichen» Fächer. Der Professorenbund forderte regelmässig den Teuerungsausgleich, er vertrat die Interessen der Mitglieder in der Pensionskasse und kämpfte lange Jahre gegen die Abtrennung des Untergymnasiums, um die Arbeitsplätze zu erhalten. Der Professorenbund war keine standespolitische Grossmacht; er hatte zu wenig Rückhalt in den politischen Parteien und im Kantonsrat. In der Verwaltung hatte man nicht immer Verständnis für Besonderheiten

der Lehrerarbeit. Das zeigte sich beispielsweise beim Studierzimmerabzug in der Solothurner Steuererklärung, der in den Anfängen noch möglich war.

Mit dem Wegfallen des Professorentitels im Staatspersonalgesetz von 2001 änderte der Verband seinen Namen und nennt sich nun «Solothurner Kantonsschullehrerinnen- und Kantonsschullehrer-Verband», kurz SKLV. Der Verband mit dem neuen Namen befasste sich mit den alten Anliegen; neu hinzu kam das Thema Leistungslohn. Das Ringen um die Arbeitsbedingungen an der neu errichteten Sek P löste einen Konflikt mit dem LSO aus, der eine Pensenerhöhung der Gymnasiallehrkräfte befürwortete. Die Niederlage im Zusammenhang mit der Sek P führte auch zu ganz grossen inneren Turbulenzen. Im Jahre 2017 lösten sich die einzelnen Sektionen auf und fusionierten in einem Gesamtverband.

Der Professorenbund respektive SKLV hat im Verlauf der Jahre einiges erreicht. Die Stellung der Hilfslehrer wurde verbessert, die Altersentlastung eingeführt und die Klassenlehrerfunktion wird entlohnt. Sehr vieles hat er nicht erreicht: Das Pensum wurde nicht dem Niveau der anderen Kantone angeglichen, auf der Sek P sogar massiv erhöht. Das neue Lohnsystem generiert eine niedrigere Gesamtlohnsomme, die Altersrenten sinken und der Studienurlaub ist immer noch nicht eingeführt.